

SPIELZEIT 2022.2023

DIE LUSTIGE WITWE

—
Franz Lehár

OPER

Nº 73

HESSISCHES
STAATSTHEATER
WIESBADEN

PREMIERE AM 3. DEZEMBER 2022

**KEIN WUNDER, WENN MAN SO VIEL TUT,
DASS MAN AM ABEND GERNE RUHT
UND SICH BEI NACHT, WAS MAN SO NENNT,
ERHOLUNG NACH DER ARBEIT GÖNNT.**

GRAF DANILO DANILOWITSCH

DIE LUSTIGE WITWE

FRANZ LEHÁR (1870–1948)

Operette in drei Akten
Libretto: Victor Léon und Leo Stein
nach dem Lustspiel »L'attaché d'ambassade« von Henri Meilhac
Uraufführung: 1905 in Wien

Musikalische Leitung **Johannes Klumpp**
Inszenierung **Uwe Eric Laufenberg**
Bühne **Julius Theodor Semmelmann**
Kostüme **Jessica Karge**
Licht **Andreas Frank**
Chor **Albert Horne**
Choreografie **Myriam Lifka**
Video **Ugjs Ezerietis**
Dramaturgie **Bjarne Gedrath**

HANDLUNG FÜR EILIGE

Pontevedro steht vor dem Staatsbankrott. Um diesen zu verhindern, soll Graf Danilo Danilowitsch die schwerreiche Witwe Hanna Glawari heiraten. Beide sind Pontevedriner, beide sind im gleichen Alter und beide waren in ihrer Jugend ineinander verliebt. Zwischen ihnen steht aber mittlerweile die Zeit, der Stolz und das Geld.

Auf einem Ball in der Pariser Botschaft von Pontevedro kommen sich die beiden wieder etwas näher. Aber erst die Eifersucht von Danilo zeigt Hanna, dass er sie immer noch liebt. Und am Ende, als auch das Geld nicht mehr zwischen ihnen steht, kann Danilo ihr endlich seine Liebe gestehen.

HANDLUNG FÜR WENIGER EILIGE

1. AKT

Um sein Vaterland Pontevedro vor dem finanziellen Ruin zu retten, veranstaltet der pontevedrinische Gesandte Baron Zeta in Paris ein Fest. Denn der drohende Staatsbankrott scheint nur noch durch eine Heirat der millionenschweren pontevedrinischen Witwe Hanna Glawari mit einem Landsmann abwendbar. Als geeigneter Heiratskandidat soll der lebenslustige Graf Danilo Danilowitsch herhalten, der Hanna bereits von früher kennt und sie schon einmal fast geheiratet hätte – jedoch war seine Familie gegen eine Ehe mit dem damals noch mittellosen Mädchen. Danilo, der Hanna noch immer liebt, will diese nicht glauben machen, er habe es nur auf ihr Vermögen abgesehen und spielt daher den Spröden.

2. AKT

Durch Hannas Begegnung mit Danilo sind auch in ihr alte Gefühle neu erwacht. Im Gartenpavillon kommt es während eines Fests zu einer unerwarteten, jedoch rein zufälligen Zusammenkunft Hannas mit Rosillon, der in Wahrheit der heimliche Verehrer von Zetas junger Frau Valencienne ist. Um Valencienne aus der Verlegenheit zu helfen, verkündet Hanna ihre Verlobung mit Rosillon. An Danilos eifersüchtiger Reaktion erkennt Hanna, dass er noch immer Gefühle für sie hegt.

3. AKT

Um Danilo zu imponieren, hat Hanna den Saal in das berühmte Pariser Nachtlokal »Maxim« verwandeln lassen. Zeta – voll Sorge um Hannas Millionen, die im Falle einer Verheiratung mit Rosillon für das Vaterland verloren wären – appelliert erfolglos an Hannas Patriotismus und macht ihr in seiner Not schließlich sogar selbst den Hof.

Erst als Hanna bekennt, dass sie ihr Vermögen laut Testament im Falle einer Wiederverheiratung verlieren würde, gesteht Danilo ihr endlich seine wahren Gefühle – denn hierdurch kann sie nun nicht mehr argwöhnen, er habe es nur auf ihr Geld abgesehen.

**Die Wiener Operette
verging, als sie
noch kaum da war.
Der Rest ist Lehár.**

Hans Weigel

Im Leben ist es meistens anders

UWE ERIC LAUFENBERG UND BJARNE GEDRATH

Die Grundfrage, die jede Operette aufwirft, ist: Dürfen wir uns amüsieren, ohne hinterher die Kosten zu tragen? In den meisten Operetten darf jeder alles mit jedem, und hinterher gibt es doch ein Happy-End.

Es kämpfen die Damen schon lange um das nämliche Recht mit dem Mann. Jetzt haben Madame hier das Wahrecht und fangen damit gar nichts an!

Raoul de Saint-Brioché

Oft wird dann ein Motto über alles gestellt. In der »Fledermaus« zum Beispiel: »Glücklich ist, wer vergisst, was doch nicht zu ändern ist«. In Franz Lehárs »Die lustige Witwe« ist das überdeckende Motto bereits in der Mitte des zweiten Akts gesetzt, wenn die Männer des Abends gemeinsam singend klagen: »Das Studium der Weiber ist schwer.«

Schauplatz der Inszenierung ist die Botschaft eines bedrohten Landes. Die Bedrohung stellt sich nur in finanzieller Hinsicht dar, aber in dieser Botschaft laufen auch viele Menschen anderer Nationen mit anderen Interessen durch die (Tanz)säle.

Und doch ist das Hauptthema das liebe Geld. Oft wird Kunst und Kommerz als ein diametraler Gegensatz angesehen. Aber gerade Lehár gelang mit der »Witwe« ein großes Beispiel, wie beschwingte Unterhaltung und menschlicher Ausdruck, politische Brisanz und wirtschaftlicher Erfolg glücklich zueinander finden können.

Das Stück zählt zu den Perlen des musikalischen Unterhaltungstheaters und legt gleichzeitig zu seiner Zeit – wie auch heute – den Finger in so manche gesellschaftliche Wunde. Dabei ist »Die lustige Witwe« seit ihrer Uraufführung so beliebt, dass sie ihren Komponisten zu einem reichen Mann gemacht hat.

Das Thema spielt also nicht nur innerhalb der Handlung des Stückes eine zentrale Rolle, sondern lieferte auch für Lehár – durch den immensen Erfolg – Anlass zu einigen Überarbeitungen.

Geld und Reichtum im Gegensatz zu Liebe und Menschlichkeit. Die Liebenden (Hanna und Danilo) finden erst zusammen, als die Millionen nicht mehr zwischen ihnen stehen.

Der andere große Gegenstand des Stücks ist das Verhältnis von Mann und Frau. Dürfen Männer der oberen Gesellschaft arme Frauen heiraten? Müssen Frauen, die kein Geld haben und gesellschaftlich aufsteigen wollen, sich verkaufen, indem sie reiche Männer heiraten? Und wie schmal ist der Grad zu einem eigenständigen, selbstbestimmten Leben in Abhängigkeit zwischen der Frau und dem angeheirateten Mann?

1905, im Jahr der Uraufführung, war in Deutschland und Österreich das Wahlrecht für Frauen noch in weiter Ferne. Erst 1918 wurde das Wahlrecht in beiden Ländern für Frauen eingeführt. Und dennoch ist es Hanna, die gegen die damalige gesellschaftliche Konvention die Männer zum Tanz wählt und nicht andersrum.

Wie ernst sollen wir die Operette noch nehmen? Und wie ernst nimmt sich die Operette selbst? In jedem Fall ist die Operette die Kunstgattung, in der alles erlaubt zu sein scheint, ohne dass hinterher Konsequenzen getragen werden müssen. Das wünschen sich die meisten Menschen auch für ihr eigenes Leben. Da ist es aber meistens anders.

Wie die Spinnen in ihr Netzchen, Zippelzippel, Zippelzapp, sich die kleinen Falter fangen, fangen wir die Männer, Schwapp!

Valencienne



Die Pariser Botschaft von Pontevedro

AUS »DIE ARCHITEKTUR PONTEVEDROS IM SPIEGEL DER ZEIT«, ANDREJ GARBRAND, 1982

Das Gebäude der Pariser Botschaft des Staates Pontevedro stammt aus dem Jahr 1922. Das nach den Plänen des pontevedrinischen Architekten Tejodulo Anselm Lenje im Stil des Letinjer Art déco errichtete, denkmalgeschützte Gebäude ist eines der wenigen Originalbeispiele für den Typus der pontevedrinischen Großbotschaftsgebäude des 20. Jahrhunderts (...).

Erstaunlich ist, dass es sich bei dem architektonischen Entwurf um ein seriell konzipiertes Gebäude handelt, das bereits 1919 zur wiederholten Ausführung in verschiedenen europäischen Ländern entworfen wurde. Heute gibt es nur noch ein weiteres, weniger gut erhaltenes Botschaftsgebäude gleicher Bauart in Riga, Lettland. (...) Alle anderen 22 Gebäude wurden 1972 im Zuge umstrittener Einsparungspläne in Verantwortlichkeit des pontevedrinischen Finanzministers Görden Verlohb an Privatiers verkauft oder abgerissen.

Das Herzstück der Botschaft ist die so genannte »Letinjehalle«, die mit ihren vielen architektonischen Details auf den Ruhm, den Reichtum und die Schönheit von Pontevedro verweist. Beim Betreten der Eingangshalle, die in einen Hauptsaal und einen Säulengang unterteilt ist, fällt sofort der prächtige Terazzo-Boden aus verschiedenfarbigem pontevedrinischem Marmor auf, (...) in der Mitte des Raumes erhebt sich der für Pontevedro typische sechseckige Brunnen, in dessen Mitte sich die fast 4 m hohe Fontäne aus pontevedrinischem Vulkangestein in das Becken aus Letinje-Serpentin ergießt.

Die hohen Säulen des Saals werden von einem über 50 m langen Freskenfries gekrönt, das vor dem Panorama des pontevedrinischen Gebirges nicht nur den pontevedrinischen Fürsten Juthse III. mit zwei seiner geliebten pontevedrinischen Hunde und einige seiner Minister zeigt, sondern auch verschiedene berühmte Söhne und Töchter des Landes in altletinjescher Staatstracht. (...)

Man spielte ein Stück von bescheidenem Genre

THOMAS MANN

Forsche ich nun in meiner Seele nach weiteren Jugendeindrücken, so habe ich des Tages zu gedenken, da ich die Meinen zum erstenmal nach Wiesbaden ins Theater begleiten durfte.



Thomas Mann

Man spielte ein Stück von bescheidenem Genre, ein Werk der leichtgeschürzten Muse, wie man wohl sagt, eine Operette, deren Namen ich zu meinem Leidwesen vergessen habe. Die Handlung begab sich zu Paris (was die Stimmung meines armen Vaters sehr erhöhte), und in ihrem Mittelpunkt stand ein junger Müßiggänger oder Gesandtschaftsattaché, ein bezaubernder Schwerenöter und Schürzenjäger, der von dem Stern des Theaters, einem überaus beliebten Sänger namens Müller-Rosé, zur Darstellung gebracht wurde. Ich erfuhr seinen persönlichen Namen durch meinen Vater, der sich seiner Bekanntschaft erfreute, und sein Bild wird ewig in meinem

Gedächtnis fortleben. Es ist anzunehmen, daß er jetzt alt und abgenutzt ist, gleich mir selbst; allein wie er damals die Menge und mich zu blenden, zu entzücken verstand, das gehört zu den entscheidenden Eindrücken meines Lebens.

Bei seinem ersten Auftreten war er schwarz gekleidet, und dennoch ging eitel Glanz von ihm aus. Dem Spiele nach kam er von einem Treffpunkt der Lebewelt und war ein wenig betrunken, was er in angenehmen Grenzen, auf eine verschönte und veredelte Weise vorzutäuschen verstand. Er trug einen schwarzen, mit Atlas ausgeschlagenen Pelerinenmantel, Lackschuhe zu schwarzen Frackhosen, weiße Glacés und auf dem schimmernd frisierten Kopf, dessen Scheitel nach damaliger militärischer Mode bis zum Nacken durchgezogen war, einen Zylinderhut. Das alles war vollkommen, vom Bügeleisen im Sitz befestigt, von einer Unberührtheit, wie sie im wirklichen Leben nicht eine Viertelstunde lang zu bewahren wäre, und sozusagen nicht von dieser Welt. Besonders der Zylinder, der ihm auf leichtlebige Art schief in der Stirn saß, war in der Tat das Traum- und Musterbild seiner Art, ohne Stäubchen noch Rauheit, mit idealischen Glanzlichtern versehen, durchaus wie gemalt, – und dem entsprach das Gesicht dieses höheren Wesens, ein Gesicht,

das wie aus dem feinsten Wachs gebildet erschien. Elastisch taumelnd, wie man es in der gemeinen Wirklichkeit an Betrunkenen nicht beobachten wird, überließ er Hut und Stock einem Bedienten, entglitt seinem Mantel und stand da im Frack, mit reich gefältelter Hemdbluse, in welcher Diamantknöpfe blitzten. An der einen Seite der Rampe trällerte er den ersten Vers eines Liedes, das die außerordentliche Leichtigkeit und Heiterkeit seines Lebens als Attaché und Schürzenjäger schilderte, tanzte alsdann, die Arme selig ausgebreitet und mit den Fingern schnalzend, zur anderen Seite und sang dort den zweiten Vers, worauf er abtrat, um sich vom Beifall zurückrufen zu lassen und vor dem Souffleurkasten den dritten Vers zu singen.

Allein nach Schluß der Vorstellung sagte mein Vater zu mir: Komm mit, wir wollen ihm doch die Hand schütteln. Gott, als ob wir nicht genaue Bekannte wären, Müller und ich! Er wird enchantiert sein, mich wiederzusehen!

An einem schmutzigen Tisch und vor einem staubigen und beklecksten Spiegel saß Müller-Rosé, nichts weiter am Leibe als eine Unterhose aus grauem Trikot. Ein Mann in Hemdärmeln bearbeitete des Sängers Rücken, der in Schweiß gebadet schien, mit einem Handtuch, indes er selber Gesicht und Hals, die dick mit glänzender Salbe beschmiert waren, vermittels eines weiteren, von farbigem Fett schon starrenden Tuches abzureiben beschäftigt war. Die eine Hälfte seines Gesichtes war noch bedeckt mit jener rosigen Schicht, die sein Antlitz vorhin so wächsern idealistisch hatte erscheinen lassen, jetzt aber lächerlich rotgelb gegen die käsige Fahlheit der anderen, schon entfärbten Gesichtshälfte abstach. Da er die schön kastanienbraune Perücke mit durchgezogenem Scheitel, die er als Attaché getragen, abgelegt hatte, erkannte ich, daß er rothaarig war. Noch war sein eines Auge schwarz ummalt,

**Sie abscheulicher Mann!
Wie prächtig Sie tanzen!**

Hanna Glawari

Puccini ist der Verdi des kleinen Mannes, und Lehár ist dem kleinen Mann sein Puccini.

Kurt Tucholsky

und metallisch schwarz glänzender Staub haftete in den Wimpern, indes das andere nackt, wässerig, frech und vom Reiben entzündet den Besuchern entgegenblinzelte. Das alles jedoch hätte hingehen mögen, wenn nicht Brust, Schultern, Rücken und Oberarme Müller-Rosé's mit Pickeln besät gewesen wären. Es waren abscheuliche Pickel, rot umrandert, mit Eiterköpfen versehen, auch blutend zum Teil, und noch heute kann ich mich bei dem Gedanken daran eines Schauders nicht erwehren.

Wieviel Bewunderung gebührt ihm nicht für das, was ihm heute gelang und offenbar täglich gelingt! Gebiete deinem Ekel und empfinde ganz, daß er es vermochte, sich in dem geheimen Bewußtsein und Gefühl dieser abscheulichen Pickel mit so betörender Selbstgefälligkeit vor der Menge zu bewegen, ja, unterstützt freilich durch Licht und Fett, Musik und Entfernung, diese Menge das Ideal ihres Herzens in seiner Person erblicken zu lassen und sie dadurch unendlich zu erbauen und zu beleben!

**Die Menschheit verblödet
zusehends. (...) Es ist festgesetzt
worden, dass, wenn die Welt
untergeht, noch einmal »Dummer,
dummer Reitersmann«
gespielt wird.**

Karl Kraus

IMPRESSUM

Hessisches Staatstheater Wiesbaden

Intendant Uwe Eric Laufenberg

Geschäftsführender Direktor Holger von Berg

Spielzeit 2022.2023 Heft 73

Oper Franz Lehár – Die lustige Witwe

Premiere 3. Dezember 2022

Redaktion Bjarne Gedrath

Gestaltung formdusche, Berlin

Druck Köllen Druck + Verlag GmbH, Bonn

Aufführungsrechte Musik und Bühne Verlagsgesellschaft mbH, Wiesbaden

NACHWEISE

LITERATUR

Der Text von Uwe Laufenberg und Bjarne Gedrath ist ein Originalbeitrag für dieses Programmheft.

Der Text *Die Pariser Botschaft von Pontevedro* ist ein Originalbeitrag des Bühnenbildners Julius Theodor Semmelmann.

Thomas Mann: *Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull*, Frankfurt am Main 1954.

BILDER

S. 10: Wikipedia

S. 12: Bühnenmalerei erstellt im Malersaal des Hessischen Staatstheater Wiesbaden

Cover: formdusche

Bild- und Tonaufnahmen sind während der Vorstellung nicht gestattet.

Diese Produktion ist in Zusammenarbeit mit der Lettischen Nationaloper in Riga entstanden.

**BEI JEDEM WALZERSCHRITT
TANZT AUCH DIE SEELE MIT,
DA HÜPFT DAS HERZCHEN KLEIN,
ES KLOPFT UND POCHT:
SEI MEIN! SEI MEIN!**

HANNA GLAWARI

VERLIEB DICH OFT,

VERLOB DICH SELTEN,

HEIRATE NIE!

GRAF DANILO DANILOWITSCH